

erweiterte
Sonderausgabe

Der magische Hauch



KATHRIN

SCHRÖDER

KATHRIN SCHRÖDER

DER MAGISCHE HAUCH

MÄRCHEN

ERWEITERTE NEUAUFLAGE

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

© 2017 Kathrin Schröder

Herstellung und Verlag:

ISBN: 978-3-940926-63-0

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Juliane Schneeweiss (www.juliane-schneeweiss.de)

Bildmaterial: © Depositphotos.com

Covergrafik: Joachim Kratsch

Grafiken im Text von Grünewald Buchtrailer

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhalt

Vorwort.....	
Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich	
Der Wolf und die sieben jungen Geißlein	
Die drei Spinnerinnen	
Aschenputtel.....	
Frau Holle.....	
Rapunzel.....	
Meine große Schwester	
Tischchen deck dich, Goldesel und Knüttel aus dem Sack.....	
Der Gevatter Tod	
Rotkäppchen.....	
Die zertanzten Schuhe	
Die ungleichen Kinder Evas	
Der Teufel und seine Großmutter	
König Drosselbart.....	
Dornröschen.....	
Das tapfere Schneiderlein.....	
Rumpelstilzchen	
Die sechs Schwäne	
Der Zaunkönig	
Die goldene Gans	

Jorinde und Joringel.....	
Die Bremer Stadtmusikanten	
Schneewittchen	
Schneeweißchen und Rosenrot.....	
Von dem Fischer und seiner Frau.....	
Die drei Federn.....	
Die Alte im Wald	
Die weiße Taube	
Hans im Glück.....	
Von dem Sommer- und dem Wintergarten	
Der Teufel mit den drei goldenen Haaren.....	
Die Kristallkugel	
Der Gestiefelte Kater	
Was gibt es noch?.....	

VORWORT

Es ist, wie es ist und kommt, wie es soll – so erzählen Märchen, solange die Menschen sich Geschichten erzählen. Oft sind Märchen die ersten Geschichten, die Kinder zu hören bekommen, erzählt oder vorgelesen – oder waren es zumindest in meiner Kinderzeit.

Märchen haben mich früh fasziniert, besonders, als ich lernte, dass es noch viele mehr gab als nur die ganz bekannten. Doch je mehr ich las und sammelte, je mehr ich mich in die besondere Sprache der Märchen verliebte, umso mehr fand ich immer wieder. Bilder und Motive, Gestalten und Geschichten, die ich aus den klassischen Märchen kenne, sehe ich in Märchen aus fremden Ländern wieder und wieder erzählt, ähnlich und gleich und doch vollkommen anders.

Als ich begann, über ein eigenes Märchenbuch nachzudenken, dachte ich an meine Kinderzeit – und an später, als für mich der Beruf des Märchen-erzählers ein absoluter Traum gewesen wäre. Bis ich erfuhr, dass in diesem Beruf heute nicht erzählt, sondern auswendig vorgetragen wird – kein Wort darf sich ändern. Ich aber glaube, gerade Märchen leben davon, dass zwar die Geschichte und was man daraus lernen kann, unverändert bleibt, der Blickwinkel aber von Erzähler zu Erzähler geändert werden darf.

So möchte ich Sie auf eine Reise einladen, eine Reise in altbekannte und weniger bekannte Märchen,

erzählt für Kinder und Erwachsene. Mit der Stimme des Märchens und oft auch mit der Stimme eines Menschen, eines Tieres oder einer anderen märchenhaften Gestalt, die das Märchen mit ihren Worten erzählt.

Lange habe ich überlegt, welche Märchen ich erzählen möchte. Am Ende habe ich mich für die deutschen Klassiker entschieden: Märchen aus dem Buch der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm. Etliche sehr bekannte, etliche weniger bekannte Geschichten – so deckt dieses Büchlein nur eine kleine Auswahl daraus ab.

Mich reizen auch noch andere Märchen – speziell auch Autorenmärchen – aber diese hebe ich mir für ein späteres Buch auf.

Jetzt wünsche ich Ihnen viel Freude mit alten Bekannten und neuen Begegnungen!

Ihre Kathrin Schröder

DER FROSCHKÖNIG ODER DER EISERNE HEINRICH

Alles, was recht ist: Tauschen hätte ich nicht wollen, obwohl ihr Leben ein Traum ist. Ich war eine der – wie nennt man das am besten – ausgewählten Spielgefährtinnen der Prinzessin, der Königstochter. Unsereins konnte als Kind hinausgehen und spielen mit allen, die gerade Zeit hatten. Wenn Mutter rief, holte ich die Eier unter den Hühnern hervor oder brachte den Korb mit Essensresten zu den Nachbarn, die Schweine hatten. Aber wenn ich nicht arbeiten musste, war alles da draußen ein Spielplatz, und ob es ein Junge mit einem Ball war oder ein Mädchen mit einem Korb Blumen, ich konnte mit allem und allen spielen.

Als aber der König wieder eine Tochter bekam, ritten Männer durchs Land und suchten artige Mädchen aus braven Familien. Wir sollten im Schloss wohnen und mit der Königstochter spielen, sollten lernen, was sie lernte und immer an ihrer Seite sein. Eine Woche im Jahr konnten wir zu unseren Eltern zurück, und als Dank hatten wir am Ende eine Ausbildung und kannten reiche und mächtige Menschen, so dass zu erwarten war, dass unsere Kinder nicht mehr wissen würden, womit man Schweine füttert oder wann die Hennen legen.

So kam ich also in das Schloss und spielte mit der Königstochter, was immer ihr oder uns in den Sinn kam. Wir waren alle nicht hässlich, ebenmäßig in

Gesicht und Wuchs, doch die Prinzessin war schöner als wir alle zusammen.

Aber sie war auch verwöhnt; jeder Wunsch wurde ihr von den Augen abgelesen, weil sie des Königs Tochter war. Und wer es nicht deshalb tat, der tat es, weil so ein schönes Kind nur Schönes verdient hat – so sagten sie jedenfalls.

In dem Stück Wald am Schloss aber, unter einer alten Linde, die wohl in alten Zeiten manches Fest und manchen Tanz gesehen hatte, da war ein Brunnen. Und wie warm die Sonne auch schien, dort war es immer kühl. War der Prinzessin langweilig und war es heiß, dann saß sie oft mit mir dort und spielte mit einer goldenen Kugel, so wie du und ich mit einem Ball spielen. Sie warf und fing und warf und fing – und wurde des Spiels später müde als ihre Hand, denn auf einmal sahen wir die Kugel in den Brunnen rollen. Sie bekam sie nicht mehr, ich aber war zu weit weg, um es zu versuchen, und so hörten wir beide nur den Aufprall der Kugel auf das Wasser tief unten im Brunnen. Ein Ball wäre vielleicht geschwommen, da hätte ich es mit einem Eimer versucht, die Kugel aber fiel tief und war verschwunden, und so weinte die Königstochter um ihr Spielzeug.

Verwöhnt war sie! Um einen Ball zu weinen! Wenn er auch aus Gold war, ihr Vater hätte ihr jeden Tag einen Schöneren geben können. Ja, wenn es eine Puppe gewesen wäre, das ist etwas, woran ein Kind sein Herz hängt und dem es seine Geheimnisse erzählen kann, aber ein goldener Ball?

Dennoch versuchte ich zu trösten. Aber sie scheuchte mich von sich weg, wollte nur leiden und trauern und weinen – und wartete wohl heimlich darauf, dass jemand schon alles für sie richten und es wie immer nach ihren Wünschen gehen würde.

Plötzlich hörte ich die Stimme eines kleinen Frosches, der sich trotz des Geschreis und Gejammers herausgewagt hatte.

„Was weinst du?“, fragte er. Da klagte die Prinzessin ihm ihr Leid um die dumme Kugel.

„Das ist mir leicht“, meinte der Frosch, „deine Kugel hole ich dir zurück, wenn du mir etwas Rechtes dafür geben wirst!“

Die Prinzessin war es nicht gewohnt, dass Hilfe einen Preis hatte, den hatte sonst der König gezahlt, so bot sie dem Frosch alles von Wert, was ihr eigen war: Perlen und Schmuck, schöne Kleider und eine Krone ... Der Frosch aber wollte all das nicht haben, sondern verlangte einen Platz neben ihr als ihr Spielkamerad – dasselbe also, was wir auch hatten, und gar noch mehr: „Sitzen an deiner Seite, essen von deinem Teller, trinken aus deinem Becher und schlafen in deinem Bett!“

So wie ich die Prinzessin kannte, dachte sie wohl: Vater wird das schon regeln. Oder: Dieser unbeholfene, klebrige Frosch, der kann ohnehin nicht ins Schloss. Also willigte sie in alles ein.

Kaum gesagt, tauchte der Frosch in den Brunnen, und kurze Zeit später schon kehrte er zurück nach oben mit der Kugel. Als die Prinzessin ihren Schatz wieder in ihrer Hand hatte, da sprang sie

sogleich auf und lief schnell zurück zum Schloss, sodass ich ihr kaum folgen konnte – und viel weniger noch der Frosch mit seinen kurzen krummen Beinen.

„Das ist ausgestanden!“

So sprach sie abends zu mir, bevor wir zu Bett gingen. Ich zweifelte an ihren Worten, aber hielt den Mund und dachte mir meinen Teil.

Am Abend, als die Prinzessin mit dem König und den Hofleuten bei Tische saß und wir alle speisten, gab es einen Tumult bei der Tür und eine Stimme verlangte sie. So schnell habe ich sie noch nie die Türe schließen sehen, und so angstvoll hatte sie noch nie dreingeblickt wie hernach bei Tische. Dem König war es nicht entgangen, und er fragte nach dem Grund. So musste sie ihr Erlebnis vom Vortag preisgeben, bis hin zu dem Versprechen an den Frosch.

Ein zweites Mal klopfte es nun, und ein zweites Mal rief der Frosch. Der König aber löste ihre Sorgen nicht, sondern befahl: „Wer du auch bist, ein Versprechen muss ein jeder halten, auch meine Tochter! Öffne!“

Mit Überwindung stand die Prinzessin auf und ließ den Frosch ein, der schon ungeduldig gewartet hatte. Doch damit nicht genug: Sie musste ihn auch auf den Tisch hinaufholen, ihm einen Teller hinüberschieben und ihm den Becher reichen, aus dem sie selbst trank.

Jeder sah, wie schwer sie das ankam, doch unter den strengen Augen des Vaters wagte sie nicht, zu zögern. Erst als der Frosch mit ihr zu Bett gehen

wollte, versuchte sie sich herauszureden. Der König aber ward zornig, und so blieb ihr nichts anderes übrig, als den Frosch mit in ihr Gemach zu nehmen. Ich folgte ihr um zu sehen, wie es weiterging. Die Prinzessin ließ ihn dort in der Ecke sitzen, aber er forderte unnachgiebig einen Platz in ihrem Bett.

Da wurde sie ungehorsam, denn der Ekel und die Angst waren zu viel für sie. Niemand hatte ihr als Kind Frösche geschenkt, und sie hatte nie einen berührt. Jetzt aber fasste sie zu, nahm ihn und warf ihn an die Wand in der Hoffnung, dass der schreckliche Traum, zu dem ihr Leben geworden war, ein Ende nehmen möge.

Doch von der Wand fiel kein Frosch herab, garstig und mit verrenkten Gliedern – nein, auf dem Boden landete ein schöner junger Mann, gekleidet wie ein Prinz.

Da lief ich los, ihren Vater zu holen, und als wir zurückkamen, da fanden wir die beiden schon im trauten Gespräch. Wie der Vater ihn nach dem Woher und Wohin fragte, erkannte er, dass es ein Königssohn war aus einem anderen Lande, dessen Vater er gut kannte. Eine Hexe hatte ihn verwandelt und nur seine Tochter hatte ihm seine wahre Gestalt zurückgeben können.

Wie der König nun sah, wie vertraut die beiden jungen Leute schon nach wenigen Sätzen waren, versprach er seine Tochter dem fremden Prinzen zur Ehe.

Am nächsten Tag schon kam ein herrlicher Wagen mit acht weißen Pferden mit goldenem Zaumzeug

und Federn auf dem Kopf. Das junge Paar sollte in das Reich des Bräutigams fahren und dort getraut werden, und ich durfte als Vertraute, als Brautjungfer dabei sein und danach entscheiden, wie es mit mir weiterginge.

Der Diener aber ging merkwürdig krumm, als er den beiden in den Wagen half, stellte sich hinten herauf, um nicht zu stören. Der Wagen hatte einen Sitz außen, den nahm ich, und so konnte ich mit dem Diener sprechen. Warum er krumm ginge, fragte ich. Er sprach von einem großen Leid und dass sein Herz schier zerreißen wollte, als sein Herr als Frosch durch die Welt gesprungen sei. Damit es nicht ganz am Weh zerspränge, habe er sich drei eiserne Bande schmieden lassen, die trage er um die Brust. Und wie sie so fuhren und Heinrich, so hieß der Diener, immer befreiter und glücklicher redete, da gab es einen lauten Knall. Der Königssohn schaute gleich, was geschehen sei und mahnte ihn: „Heinrich, der Wagen bricht!“

Heinrich aber deutete auf seine Brust, wo der erste Ring in tausend Stücke gebrochen war von der Freude, die er um seinen Herrn und dessen Wiederkehr hatte. Noch zweimal knallte es, noch zweimal fragte der Prinz, und am Ende ging Heinrich gerade und aufrecht, weil alle Bande zersprungen waren.

Wir kamen gut in das Reich des Prinzen, und schon am nächsten Tag sollte die Hochzeit sein. Alle warteten schon sehnsüchtig darauf, aber keiner so sehr wie die Prinzessin und ihr Prinz. Und morgen Nacht, wer weiß, wenn keiner von beiden

Diener oder Brautjungfer braucht, werden Heinrich und ich wohl auch zu einem Tanz kommen und einem Gespräch in der Laube – mal sehen, was die Zukunft noch bringt ...

DER WOLF UND DIE SIEBEN JUNGEN GEIBLEIN

Einst war ich jung, jetzt bin ich alt. Einst war ich dumm, dann musste ich schlau werden, und jetzt ... Aber das ist eine andere Geschichte.

Meine Mutter war nicht mehr ganz jung, als sie mich und meine sechs Geschwister aufzog. Zuweilen dünkte es uns, als sei sie besorgter als andere Mütter. Heute, wo ich selbst Kinder habe, sehe ich das anders, aber auch das ist eine andere Geschichte. Mutter ging oft in den Wald, dass wir gutes und reichliches Essen hätten. Sie war eine mutige Frau, aber die Angst vor dem Wolf, der im Wald hausen sollte, verließ sie nie. Immer und immer wieder warnte sie uns vor seiner rauen Stimme und seinen schwarzen Füßen und dass es nicht einfach sei, ihn zu erkennen, wenn er vor einem stünde und an die Tür klopfe. Wir aber dachten: So schwer kann das doch nicht sein, den Gevatter Wolf zu erkennen!

In jenen Tagen, von denen ich heute erzählen will, war der Wolf gierig auf junges Fleisch und noch verschlagener, als er es heutigen Tags ist. Er kam an einem Tag, da die Mutter nicht zu Hause war, indem er einfach an unsere Tür klopfte, so wie es die Mutter im Scherz zuweilen tat. Damit prüfte er unsere Wachsamkeit, doch seine dunkle Stimme verriet uns, dass es doch nicht die Mutter war. Während der Wolf hinter der Tür rumorte, taten wir voreinander groß, gegen unsere Schlauheit habe er keine Chance.

Dann aber verstellte er seine Stimme, indem er ein Stück Kreide fraß, und plötzlich war sie weich wie die der Mutter. Hätten wir seine schwarze Pfote nicht gesehen, die Tür wäre schneller auf gewesen als meine Geschwister „Ich bin der Schlauste!“ sagen konnten!

Menschen aber, die dem Wolf schon die Kreide für seine List verkauft hatten, halfen ihm wohl abermals, und seine Schmeichelei verführte den Bäcker sogar dazu, seine Pfote mit Teig zu verbinden und den Müller dazu, weißes Mehl darauf zu geben. Als der schlaue Wolf wieder an unsere Türe kam, konnte ich meine älteren Brüder und Schwestern warnen, so viel ich wollte – sie dünkten sich zu klug, zu alt und zu weise, um auf mich zu hören. Seine Pfote wollten sie sehen, um sie zu prüfen, sahen aber nur ihre weiße Farbe, nicht ihre Form. Sie sah für sie aus wie die unserer Mutter, und seine durch die Kreide geschmeidig gemachte Stimme lockte sie mit Schmeichelworten. Wer weiß, was sie, die Mutter, Schönes aus dem Walde mitgebracht hatte! Also schlossen sie die Tür auf, aber als sie sich öffnete, stoben sie auseinander wie eins. War nicht die Mutter, war der Wolf und schaute hungrig und gierig drein.

Wir hatten oft genug Verstecken gespielt, und so gab es jetzt ein Gezanke und ein Gerenne zu den besten Verstecken: Unterm Tisch, unterm Bett, in der Schüssel, im Schrank und in der Küche. Ich aber wusste, dass ich nicht die Kraft und Zeit hatte, mich gegen die stärkeren Brüder und Schwestern zu behaupten; mir blieb nur das einzige Ver-

steck, das nur für mich passte. Die Standuhr auf, hinterm Pendel an die Wand gedrückt, dass sie schön weiter tickt und meinen Herzschlag über-tönt. Schreckliches hörte ich da draußen: Geschrei und Gerenne, Umstürzen von Dingen und ein gieriges Schlucken, das ich nie vergessen werde. Mein Herz aber schlug im Takt der Standuhr, und jede Sekunde dehnte sich zu Stunden.

Dann ging die Tür auf und ich machte mich bereit für mein allerletztes Stündlein. Es war aber nur die Mutter. Ihre Rufe hatte ich gehört und auch geantwortet, wie sie mir bestätigte, aber das wusste ich kaum in dem Schrecken um uns her. Alles zerschlagen und durcheinander geworfen, alles kaputt und zerstört. Nur die Uhr heil. Da hatte der Wolf wohl geglaubt, wenn sie tickt, dann kann niemand darinnen sein! Zitternd erzählte ich der Mutter das Unheil, und wir weinten um die verlorenen Brüder und Schwestern. Aber dann fand sie auf einmal Kraft und ging hinaus – wie um Luft zu holen und den grässlichen Ort zu verlassen, der gestern noch unser Zuhause gewesen war. Auf der Wiese aber, da lag der Wolf und schlief, und an Mutters Seite ging ich tapfer nah heran.

Sein Bauch war dick und groß und zappelte und wackelte, wie wir es noch nie gesehen hatten. Mutter schickte mich Schere und Nähgarn holen. Dann schnitt sie beherzt zu und – welche Freude! – meine Geschwister waren alle noch lebendig und stiegen eins nach dem andern aus ihrem engen Gefängnis. So gierig war der Wolf, dass er jedes im Ganzen heruntergewürgt hatte.

Wir freuten uns und wollten springen und feiern. Mutter aber dachte weiter und ließ uns erst Steine sammeln. Sie tat sie in den Bauch des Wolfes, wo gerade noch ihre Kinder gewesen waren, und nähte ihn wieder fest zu. Wir aber wurden ins Haus gescheucht, schneller als wir bis sieben zählen konnten, und sahen, was nun geschah, nur durch das Fenster:

Nach langem Schlaf stand der Wolf endlich auf und suchte unseren Brunnen, weil er sehr durstig war; dabei hörten wir die Steine in seinem Bauch aneinanderschlagen und wie er murmelte: „Was rumpelt und pumpelt denn da in meinem Bauch? Sind sieben Geißlein und fühlt sich an wie sieben Wackersteine!“

Er kam an den Brunnen und neigte sich über den Eimer, um Wasser zu schöpfen. Da waren die Steine in seinem Bauch zu schwer und er fiel und stürzte tief in den Brunnen hinein.

Jetzt war kein Halten mehr, ersoffen, tot war der böse Wolf – und Mutter und wir feierten ein Freudenfest.

DIE DREI SPINNERINNEN

Wisst Ihr noch, was das ist – Spinnen? Beim Spinnen, da macht man aus Flachs oder Wolle mit dem Spinnrad einen Faden. So zum Spaß ein wenig Wolle in einen Faden verwandeln, wenn das Spinnrad sich schön dreht, das ist eine große Freude! Aber spinnen müssen, den ganzen Tag, das macht den Rücken krumm und die Augen müde. Der Fuß muss das Rad immer schön gleichmäßig treten, die Hand, die die Fasern führt, muss ganz ruhig sein, und wenn man Pech hat, ist es nicht schöne, weiche Wolle, sondern starrer, harter Flachs. Flachs, das ist die Pflanze, aus der man das Leinen spinnt. Schön glatt und kühl im Sommer, wenn man Stoff daraus fertigt, aber wenn es Garn werden soll, sticht der Flachs in die Finger und braucht Wasser, um zu einem weichen Faden zu werden.

In der Zeit, in der diese Geschichte spielt, war es nichts, was eine Mutter schätzte, wenn die Tochter klug war und viel wusste. Nein, eine Tochter, die der Mutter wert war, war ein Mädchen, das immer und immer die Hände in Arbeit bewegte. Sie mochte kochen und backen, nähen und stopfen, kleine Geschwister hüten oder aber, wenn all das getan war, am Spinnrad oder Webstuhl sitzen und Garn oder Stoff machen. Ein Mädchen, das so nicht tat, ward faul geheißen, so fleißig sie auch andere Dinge trieb.

Ende der Leseprobe

WAS GIBT ES NOCH?

Frau Kain regt sich auf

Erweiterte Sonderausgabe zur
Buchmesse in Leipzig 2016

Hardcover 17,99 EUR

978-3-7392-3398-7

Ebook

4,99 EUR 978-3-7412-4587-9

1. Ausgabe:

Lieferbar als **Taschenbuch**

9,99 EUR 978-3-7347-8053-0,

Ebook

4,99 EUR 978-3-7392-8840-6

oder **Hardcover**

17,99 EUR 978-3-7347-80561



=====

Neu ab Februar 2017

Danke Fremde/r für mein Leben

Die Geschichte meiner Lebertransplantation

Hardcover

978-3-940926-62-3

=====

Der magische Hauch

Märchen frei nach den Gebrüdern Grimm

Lieferbar als **Taschenbuch**

10,99 EUR, 978-3-7392-3290-4

Ebook 6,99 EUR 978-3-940926-63-0 oder

Hardcover 19,99 EUR 978-3-7392-3650-6

Zur Buchmesse Leipzig 2017 diese erweiterte und illustrierte Sonderausgabe Hardcover 21,- EUR

Informationen zu neuen Buchprojekten, Lesungen usw. finden Sie online bzw. bei Facebook oder Twitter.

Mein Buch hat Ihnen gefallen und Sie möchten andere Menschen dafür begeistern? Gerne sende ich Ihnen eine Leseprobe mit Texten der beiden ersten Bücher in der gewünschten Menge zum Weitergeben.

www.kathrin-schroeder.com

www.facebook.com/authorkathrinschroeder

Twitter @SchroederKathrin

info@frau-kain.de

